Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 7 (1931)
Heft: 11

Rubrik: Die elfte Seite

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Elfte Seite

Das trennbare Auto. *Wenn die Dame mit dem Chauffeur gern die alte Stadt besichtigen, der Herr aber einer Freundin die modernen Gebäude zeigen möchte, kann der Wagen in zwei unabhängige Vehikel getrennt werden. Diese Erfindung wurde dieses Jahr zum Automobilsalon in Genf noch nicht zugelassen*

Gipfel der Vollkommenheit.

«Ich habe Adolf gesagt, er müsse mir einen Wagen kaufen, der genau zu meinem Dreß paßt.»

«Damit das Ensemble ganz vollkommen ist, müßte er auch noch einen Chauffeur finden, der zu deinem Temperament paßt.»

Der Schüchterne.

«Fräulein, was würden Sie sagen, wenn ich Ihnen einen Handkuß zuwerfen würde?»

«Daß Sie ein sehr fauler Mensch sind.»

Praktisch.

«Sie haben drei Brillen, Herr Professor?»

«Allerdings. Eine brauche ich zum Lesen, eine für die Ferne, und mit der dritten suche ich gewöhnlich die zwei andern.»

Zurückgegeben.

Hausfrau: «Die Hausierer sind wirklich unausstehlich!... Machen Sie, daß Sie fortkommen, sonst rufe ich meinen Mann!»

«Rufen Sie ihn nur, er ist doch nicht zu Hause.»

«Woher wollen Sie das wissen?»

«Ein Mann, der so eine Frau hat wie Sie, ist nie zu Hause, höchstens zum Essen!»

Renommage.

«Der Zahnarzt Müller soll so viel zu tun haben?!»

«Ja, in seinem Wartezimmer ist sogar ein Schild angebracht: ‚Rechts gehen!'»

Auffallend.

«Portier, was ist das für eine liederliche Wirtschaft? Sie geben mir ja einen schwarzen und einen braunen Schuh?»

«Komisch, dasselbe hat mir heute schon ein anderer Herr gesagt.»

Angenehm.

Besucher: «Gefällt Ihnen die Arbeit hier im Zuchthaus?»

Sträfling: «Nicht besonders, aber immerhin besser als draußen. Hier heißt es wenigstens nicht jeden Augenblick: ‚Sie, ich schmeiß Sie raus!' oder: ‚In 14 Tagen können Sie gehen'.»

Pech.

«Ich verstehe nicht, woher dein Vater wußte, daß wir eine Autotour machten, Else?»

«Ja weißt du, unterwegs haben wir doch einen kleinen, dicken Herrn angefahren. Siehst du, das war er.»

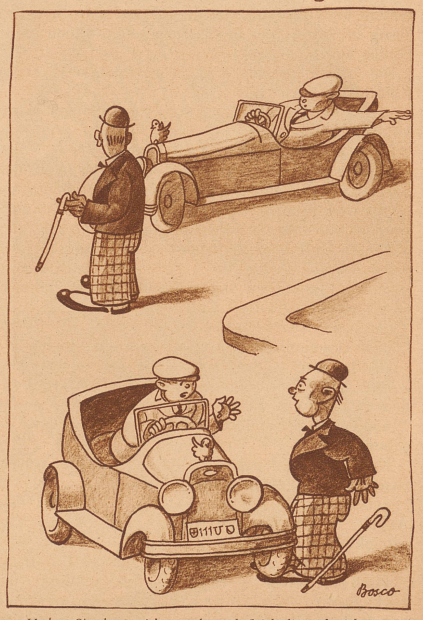
Schnee in Wien.

Es hat geschneit in Wien; das heißt, es war schon eher ein Schneesturm, denn in dieser Stadt kommt zu allem, was Gott schickt, auf alle Fälle immer noch ein heftiger Wind dazu. Nun liegen die Straßen hoch voll Schnee, der fürs erste nur provisorisch zu beiden Seiten des Gehsteiges in hohen Wällen aufgeschichtet wird und schon nach wenigen Stunden schwarz ist. Eine weitere Reinigung unterbleibt vorläufig; denn die Stadt hat zwar sehr viele Arbeitslose, aber nicht ebensoviel Geld, und die sparsamen Stadtväter rechnen aus, daß der Schnee schließlich auf alle Fälle auch von allein zerrinnen muß.

Das Tram kommt unter diesen Umständen nur schlecht vorwärts, und ein Herr, der auf der Plattform in der Nähe des Führerstandes steht, räsoniert oder «raunzt» (wie man das in Wien nennt) zu einem andern: «A schöne Stadtverwaltung hammer, a saubere Bagaschi is des, net amal den Schnee tean s' furtramen von den Straßen.» Der Tramkondukteur hört das, wirft einen gelassenen Blick in die Richtung, aus der es tönt, — das Tram tut noch einen Rucker und bleibt dann stehen. «I bi», sagt er, «a organisierter Sozialdemokrat, i fahr ka Leut net, die über sozialdemokratische Stadtverwaltung schimpfen tun. Der Herr da soll aussteigen, ch foahr i net weiter.» Dabei bleibt's. Der Herr steigt natürlich nicht aus und der Kondukteur fährt natürlich nicht weiter. Es ist acht Uhr morgens, Zeit des größten Verkehrs, die Leute müssen ins Geschäft. Ein Wagen staut sich hinter dem anderen, die Autos können nicht weiter und tuten verzweifelt, bald ist die ganze Ringstraße eine einzige Zeile von roten Tramwagen und der Verkehr ist gründlich verstopft. Wie zwei Felsen stehen sich die beiden Männer gegenüber, bereit, für ihre Ueberzeugung Pro oder Kontra Stadtverwaltung zu bluten.

Wie wird sich die wirklich «verfahrene» Situation lösen lassen? In anderen Städten gäbe es vermutlich Krach, Intervention, Untersuchung, Friedensrichter, Maßregelung des Tramführers. In Wien, in der Stadt der «holden Schlamperei» ging das so vor sich: Ein Polizist nahte ernst, ließ sich die diplomatischen Verwicklungen erklären und sagte dann zum Tramführer: «Sö ham ganz recht», und zum Fahrgast: «Sö ham natürli aa ganz recht. Aber wissens, weil doch der Herr Kondukteur akkrat net weiter foahrn will, wenn Sie dabei san und weil das doch ka Urdnung net is, so seins doch so gut und steigens aus und steigens halt a Stückerl weiter hinten wieder ein. Des werns scho machen, wenn i Sie selber recht schön darum bitt, net woahr?» Das Gesicht des Feindes erhellte sich: «Ja, wenns wegen der Urdnung is, da is mir ka Opfer net z'vüll, Herr Schandarm.» Sprach's, — und warf noch einen vernichtenden Blick auf die Kampfstätte, ehe er sie verließ. *Peter.*

Das mißverstandene Richtungszeichen



«Haben Sie denn nicht gesehen, daß ich die Fahrrichtung mit meinem Arm gezeigt habe?»

«Ich ha gmeint Sie luegid, öb's chunt go rägne!»